

Vortrag des Präsidenten des Europäischen Parlaments,
Herrn Martin Schulz,
bei den Heidelberger Hochschulreden an der Hochschule für jüdische Studien
Heidelberg
am 9. Juni 2016

„Heimat, Flucht und Identität in Zeiten der Globalisierung“

Ich freue mich sehr, dass ich heute an den Heidelberger Hochschulreden teilnehmen kann. Viele wichtige Impulse sind schon von hier ausgegangen, und viele namhafte Redner zieren die Geschichtstafel dieser Veranstaltung. Ihre Gäste haben eines gemeinsam: sie wollen versuchen komplexe Problemstellungen besser zu verstehen, und wenn möglich Denkanstöße zu deren Lösung zu geben.

Auch das Thema des heutigen Abends - „*Heimat, Flucht und Identität in Zeiten der Globalisierung*“ - ist komplex; es ist mannigfaltig und hochaktuell zugleich. Wir erleben ein Flüchtlingsdrama mit unfassbarem Leid, ausgelöst von einem barbarischen Terrorismus, von Kriegen und Bürgerkriegen und einem beschämenden Gefälle bei der Verteilung des Reichtums. Menschen kommen zu uns, um Schutz zu suchen und vielleicht um eine neue Chance für sich und ihre Familien zu finden. Das hat auch Auswirkungen auf unsere europäischen Gesellschaften.

Wo könnte man besser nachdenken, über die Fragen von Heimat, Flucht und Identität, als an einer jüdischen Hochschule. Denn es ist das Judentum und das jüdische Volk, das in seiner Geschichte immer wieder schmerzhaft Vertreibung, Pogrome und sogar den schlimmsten Zivilisationsbruch in der Geschichte der Menschheit - die Shoa - hat durchleiden müssen. Wer könnte emphatischer sein, als jene Religionsgruppe, die immer wieder schlimmer Hetze ausgesetzt war und als Sündenbock für alles und jeden herhalten musste und muss?

Diese Empathie spürt man und ich möchte heute ausdrücklich dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden Herrn Dr. Josef Schuster dafür danken, dass er sich mit klaren Worten für Flüchtlinge eingesetzt und sich gegen die pauschale Verurteilung des Islam ausgesprochen hat.

Nur mit einer solch empathischen, reflektierten Einstellung werden wir in der Lage sein, Menschen, die aus dem Chaos geflüchtet sind eine neue Heimat zu geben. Einen solchen Ort zu kennen, das hat einen enormen persönlichen und emotionalen Wert.

Heimat ist ein Fixpunkt für Orientierung.

Heimat ist Schutz und Geborgenheit.

Heimat ist ein Gefühl von Zugehörigkeit, Identifikation, und letztlich Identität.

Doch was ist Heimat? Wie entsteht sie? Es gab einmal eine Zeit in der war die Beantwortung dieser Frage gar nicht einmal so hochkomplex. Besonders die Älteren unter Ihnen werden sich sicher noch erinnern:

- Es war eine Zeit in der der Ort an dem man aufwuchs, auch oft der Ort war an dem man später seine Kinder großzog. Die Antwort auf die Frage „woher kommst du?“ war schnell gefunden. Der junge Martin Schulz antwortete auf diese Frage: Würselen. Heimat war lokal und geografisch definiert. Und BEGRENZT.
- Es war eine Zeit in der kulturelle und politische Institutionen uns ein Gefühl von Stabilität gaben. Die Kirche, Universitäten und Bildungsanstalten, herausragende Persönlichkeiten, und Vereine halfen dabei eine gewisse lokale Ordnung zu untermauern. Menschen kamen zusammen, und sie taten dies regelmäßig.
- Es war die Zeit in der Heimatfilme das Bild einer intakten und schönen Welt verbreiteten. Ein Ort der Geborgenheit, oft eingebettet in grüne Wälder und Wiesen.

Wie wichtig Heimat ist, das können wir noch heute in den Briefen Vertriebener oder Geflüchteter lesen. Ein ergreifendes Beispiel bietet das Schicksal des österreichischen Autors Stefan Zweig, der im Jahre 1934 aus seiner Heimat Österreich vor dem aufsteigenden Hitlerdeutschland geflohen war - und niemals zurückkehrte. Der Verlust seiner Heimat lastete stets schwer auf seiner Seele, und gipfelte schließlich im Freitod. In seinem Abschiedsbrief schreibt Zweig:

„Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheidet, drängt es mich eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gute und gastliche Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt und nirgends hätte ich mir mein Leben

lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und [...] meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet.

Aber nach dem sechzigsten Jahre bedürfte es besonderer Kräfte um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die [...] langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. [...].“

Dieser tiefe Einblick in eine verwundete Seele zeigt uns welche Kraft unser Bezug zu Heimat auf uns ausüben kann. Daher ist es umso dramatischer, dass das Heimats- und Identitätsgefühl heute oft missbraucht wird um politische Ziele zu verfolgen. Heimat wird als etwas dargestellt, was man gegen Eindringlinge schützen muss. Nach diesem nostalgischen Bild wird Heimat als etwas abgegrenztes, unveränderliches, ja als homogene Masse propagiert.

Meine Damen und Herren,

dieses Heimatbild ist stark vereinfacht und reflektiert nicht die Evolution unseres Kontinentes in den letzten 70 Jahren. Unsere Welt hat sich verändert. Wir sprechen vom „global village“, und meinen, dass die globalen Distanzen kleiner geworden sind. Dieser Begriff drückt auch aus, dass Entwicklungen, die in großer geografischer Ferne von uns geschehen einen direkten Einfluss auf unser Leben haben können. Die Globalisierung ist allumfassend und durchdringt alle Lebensbereiche. Die Globalisierung ist ein Prozess welcher schon heute die alte Ordnung aufgelöst hat, während wichtige Fragen einer Neuordnung der Welt noch offen sind. Am anschaulichsten wird dies anhand von vier Beispielen:

Erstens - der Zerfall des internationalen Systems. Das über Jahrzehnte eingespielte bipolare System ist spätestens seit dem Ende des 20. Jahrhunderts durch eine multipolare Ordnung – vielleicht spräche man sogar besser von einer Unordnung – abgelöst worden. Über ein halbes Jahrhundert hinweg standen sich die Supermächte USA und UdSSR im kalten Belauern gegenüber. Westeuropa assoziierte sich klar mit dem atlantischen Westen, und nach und nach dehnte sich diese Assoziierung auf Mittel- und Osteuropa aus. Die NATO war nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion der stärkste Sicherheitsverbund der Welt. Heute ist dieser Bund unsicherer geworden.

Das Fehlen einer Polarisierung hat Konsequenzen für die innere Geschlossenheit. Zudem sind heute neben den USA und Russland auch noch China, Indien, Lateinamerika, Afrika, und andere Regionen mindestens als regionale, partiell auch als globale Ordnungskräfte aufgetreten. Dies führt zwar einerseits zu einer stärkeren Demokratisierung des internationalen Systems; es führt aber gleichzeitig zu einer neuen Unübersichtlichkeit, weil durch die Vielzahl der Akteure das Aushandeln von Abkommen oft schwieriger wird und diese Deals fragiler wirken, als noch in Zeiten des statischen bipolaren Systems. Es führt für uns Europäer auch zu einem Hinterfragen unseres Platzes auf dem Schachbrett der Weltpolitik. Wir haben größtenteils keine Könige mehr. Sind wir nun lediglich Türme, Läufer oder Bauern?

Zweitens - die Multiplikation der Akteure. Während wir selbst als Region unseren Platz hinterfragen müssen, gilt dies heute noch umso mehr für Staaten. Diese sind nämlich längst nicht mehr die Brennpunkte der Macht, die sie einst waren. Zunehmend reklamieren nämlich auch nicht-staatliche Player, seien es NGOs, multinationale Konzerne, föderale Teilstaaten, Stämme oder gar Terrorgruppen, einen Herrschaftsanspruch mit einer Quasi-Staatlichkeit für sich. Das bedeutet, dass der Glaube, dass eine Regierung ein bestehendes Problem lösen kann, bei vielen Menschen nicht mehr vorhanden ist.

Drittens - die Digitalisierung unserer Gesellschaften. Seit der Erfindung des World Wide Web erleben wir eine technologische Umwälzung wie schon seit 150 Jahren nicht mehr. Diese Disruption, wie es so schön in unzähligen Wirtschaftsartikeln heißt, ändert das Leben der Menschen in nahezu allen Lebensbereichen fundamental. Zwar bietet diese technologische Revolution eine Menge Chancen auf mehr Demokratisierung, Partizipation, Wohlstand und Transparenz; gleichzeitig droht aber eine Verarmung der Kultur dadurch, dass Pluralität eingeschränkt wird, etwa wenn nur eine Handvoll Internet-Giganten über den Zugang zu Informationen, Musik und sozialen Aktivitäten entscheiden. Auch birgt der Prozess die Gefahr einer übersteigerten Individualisierung in unseren Gesellschaften.

Viertens - die Krise des neoliberalen Wirtschaftssystems. Seit Thatcherismus und Reaganomics in den 1980er Jahren begannen weltweit die Macht der Märkte zu implementieren, sind die scheinbaren Vorteile dieses Systems heute Erschöpfung und

Ernüchterung gewichen. So wurde vor acht Jahren die Weltwirtschaft von einer ihrer schlimmsten Krisen heimgesucht. Als Banken in den Vereinigten Staaten kollabierten, verloren viele Menschen auf der ganzen Welt große Teile ihrer Ersparnisse. Die globale Verkettung des Finanzsystems führte zu einer globalen KettenREAKTION. Seitdem haben wir Mühe wieder ein gesundes Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichem Aufschwung und sozialem Wohlstand zu finden. Die Schere zwischen Arm und Reich geht weltweit auseinander. Wir haben manchmal den Eindruck Getriebene der Marktkräfte zu sein. Es wird der Eindruck vermittelt, dass wir vielleicht unsere Werte und Standards opfern sollten, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können.

Jede dieser vier offenen Fragen zeigt, dass wir uns inmitten eines Prozesses mit ungewissem Ausgang befinden. Es ist als drehe sich der Kreisel immer schneller. Diese ungeheure Beschleunigung führt bei Vielen zu Verunsicherung, bei manchen sogar zu Benommenheit - in jedem Falle führt sie zu Orientierungslosigkeit.

Wenn Heimat in der Vergangenheit Orientierung gegeben hat, Heimat also nötig ist für Orientierung, brauchen wir eine Neudefinition von Heimat in der globalisierten Welt. Für die Jungen - auch hier im Saal - ist es kein Problem sich an vielen Orten zuhause zu fühlen. Sie studieren immer öfter im Ausland, haben Freunde rund um den Globus. Das Lebensgefühl dieser neuen Weltbürger ist das Bekenntnis zu komplementären Identitäten, und einer Heimat der vielen Orte.

Meine Damen und Herren,

dieses Gefühl ist kein völlig Neues. Selbst für mich als 1955er ist klar, dass das was unsere Identität ausmacht schon länger über das lokal abgegrenzte hinausgeht. Unsere Identität existiert auf mehreren Niveaus. Ich als Würselener bin zugleich Rheinländer, bin zugleich Deutscher, und Europäer. Und als Europäer identifiziere ich mich mit dem, was unsere europäischen Vorfahren auf diesem Kontinent erreicht und geschaffen haben. Was dieses Europa, mit dem ich mich identifiziere, ausmacht - bitte lassen Sie mich dies kurz rekapitulieren:

- Die Erinnerung an den grausamsten und menschenunwürdigsten Krieg welcher jemals diese Welt erschüttert hat ist bis heute unser Ursprungsauftrag dafür eine besser Welt zu schaffen. Wir haben den Auftrag nie mehr zu erlauben, dass Menschen entmenschlicht werden, so wie es in den Schützengräben von Verdun, und vor allem in den Konzentrationslagern geschah. Auf unserem Kontinent wurde der größte Zivilisationsbruch der Menschheitsgeschichte begangen. Wir sind nicht persönlich für diese Taten verantwortlich, aber wir tragen die Verantwortung uns dafür einzusetzen dass der Schwur „Niemals wieder“ ewig weiterhallt.
- Der europäische Friede ist ein Geschenk von unschätzbarem Wert, welches vor allem uns Deutschen nach 1945 in einem Akt ungekannter Vergebung von unseren Nachbarn überreicht wurde. Nur auf diese Weise konnte der Aufbau der EU den Frieden auf unserem Kontinent institutionalisieren. Der Friedensnobelpreis der EU aus dem Jahre 2012 zementiert diese Errungenschaft.
- Aufgrund des Erfolges des europäischen Einigungsprojektes ist es heute für uns schwer vorstellbar, dass es in den 1970er Jahren noch totalitäre Ideologien und autoritäre Regimes unter den Mitgliedern unserer heutigen Union gegeben hat. Wir haben uns unter Deutschen, Griechen, Portugiesen, und Spaniern gegenseitig dabei geholfen dem Schatten der Diktatoren zu entkommen. Die ansteckende Natur der Herrschaft von Demokratie und Pluralismus haben dafür gesorgt, dass Mauern zwischen und innerhalb von Ländern abgerissen, und Vorhänge abgehängt wurden. Europa ist heute frei.
- Wir haben zusammen die Prinzipien einer gerechten Wirtschaft festgelegt, dessen einziges Ziel die Schaffung von Wohlstand ist. In der europäischen Wirtschaft sollte das Prinzip der Solidarität regieren; unser Wirtschaftsmodell hat uns zu der reichsten Region der Welt gemacht.
- Für uns genießt die Ausbildung unserer Kinder höchste Priorität, und wir vergleichen uns europaweit regelmäßig im Wettkampf um die beste Bildung. Neben Qualität ist uns wichtig, dass der Zugang zu Bildung allgemein gesichert, und die Chancen für alle gleich und gerecht sind.
- Die Chancengleichheit und Grundrechte sind die Basis unserer Gesellschaft. Hierzu zählt vor allem auch der Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus, Antiislamismus, und allgemein der Schutz von Minderheiten. Religionsfreiheit ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Jedoch sind für uns auch die freie Meinungsäußerung und die freie Presse von entscheidender Wichtigkeit. Es ist

vielleicht manchmal schwierig zwischen dem Schutz zweier dieser Rechte zu priorisieren; jedoch haben wir gelernt dies in einer offenen gesellschaftlichen Debatte zu tun.

- Für Streitfälle haben wir ein unparteiisches Rechtssystem geschaffen, in dem heute Kriege zu Papierkriegen werden. Ich finde dies ist eine formidable Entwicklung.

Dies sind nur einige ausgewählte Errungenschaften mit denen ich mich identifiziere, und die uns Europäern eine gemeinsame, stabile Identitätsbasis in Zeiten globaler Orientierungslosigkeit schaffen.

„EUROPA hilft Normen und Regeln aufrecht zu erhalten, welche Frieden und Wohlstand in der Welt fördern“, hat US Präsident Barak Obama am 25. April in Hannover gesagt. Präsident Obama spricht von Europa wie von einer Person, er spricht uns als Europäer gemeinsam an. Unser Narrativ wird daher noch verstärkt durch das was man die Außensicht auf unsere Identität nennen könnte. Reisen wir als Deutscher, Pole, Grieche, oder Finne in die Vereinigten Staaten, so ist für unsere Gastgeber klar - und oft klarer als für uns selbst - dass wir Europäer sind. Das was uns also unsere Geschichte flüstert wird von Außenstehenden lautstark bekräftigt. Unsere Multinationalität schwimmt im Auge des Betrachters.

Und mehr noch: was im Auge dieses Außenbetrachters schwimmt sind nicht nur die verschiedenen Nationalitäten. Es schwimmt noch viel mehr die Multikulturalität UNTER der Nationalitätenplakette, die Vielschichtigkeit der persönlichen Schicksale unserer Bürger Europas. „Wir sind alle Gemischte“ - so hat es Bundespräsident Johannes Rau einmal ausgedrückt. Was er meint ist, dass Multikulturalität in Europa ein Phänomen ist, das es seit Jahrhunderten gibt.

Doch wir müssen nicht unbedingt die verstaubten Geschichtsbücher aus dem Schrank holen um zu erkennen, dass Europa ein Kontinent der Verschiebung und der Vermischung ist - ein Blättern in den Erinnerungen der jungen Geschichte unserer Bundesrepublik genügt:

- Erinnern Sie sich noch an die größte Leistung der jungen Bundesrepublik der frühen Nachkriegszeit? Es war der Kraftakt die kaum vorstellbare Zahl von 17 Millionen Vertriebenen aus den Ostgebieten in eine Gesellschaft zu integrieren die

selbst in Trümmern lag. 17 Millionen Menschen wurden aufgenommen in einem Land, in dem alleine 4 Millionen Wohnungen zerstört worden waren.

- Erinnern Sie sich noch an das Bild des DDR Grenzers Conrad Schuman, wie er im Jahre 1961 kurzentschlossen den noch flachen Stacheldrahtzaun zwischen Ost- und Westdeutschland überspringt? Er ist das wohl stärkste Bild für die Wanderungen, die sich dreißig Jahre später vollziehen sollten. Nach der deutschen Wiedervereinigung vereinten sich über Jahrzehnte getrennte Familien, Freunde, und Liebende. Freiheit war das Wort der Stunde, und in aller Freiheit fingen unsere Bürger an sich den Ort auszusuchen, an dem sie sich ihr Leben aufbauen wollten. Ost-West, West-Ost.
- Erinnern Sie sich noch an den Portugiesen Armando Rodrigues de Sá, den millionsten Gastarbeiter in Deutschland im Jahre 1964. Deutschland suchte damals händeringend nach Arbeitskräften um seinen Wirtschaftsboom aufrecht zu erhalten. Unter tosendem Applaus wurde der junge Herr de Sá darum im Jahre 1964 am Bahnhof Köln-Deutz empfangen. Zur großen Feier schenkte man ihm ein Motorrad, die Euphorie war allumgreifend. In späteren Jahren sollten wir ähnliche Entwicklungen in Bezug auf polnische und türkische Gastarbeiter beobachten.
- Zu diesen großen Trends - und ich habe von diesen nur einige wenige genannt - gesellen sich abertausende Einzelschicksale, die unsere Kultur bereichert haben. Das beste Beispiel - und ich möchte im aktuellen Kontext die Betonung auf DAS BESTE Beispiel legen - ist unsere deutsche Fußballnationalmannschaft. In unserem letzten Testspiel gegen Ungarn spielten in der Startelf unserer Farben ein Deutscher mit ghanaischen Wurzeln, ein Deutscher mit Wurzeln in Sierra-Leone, ein deutscher mit Wurzeln in Tunesien, und ein deutscher mit Wurzeln in der Türkei. In der 46. Minute wird ein Deutscher mit spanischen Wurzeln eingewechselt, gleichzeitig mit ihm ein weiterer Deutscher mit Wurzeln in der Türkei. In der 69. Minute wird ein Deutscher mit senegalesischen Wurzeln eingewechselt, und schließlich in der 79. Minute Lukas Podolski.

Ich wünsche mir, dass diese Mannschaft am 10. Juli das Finale mit 1:0 gewinnt. Das Tor des Abends erzielt Sami Khedira - auf Vorlage seines Nachbarn Jérôme Boateng.

Es gibt also doch noch Orientierung in einer Welt im Wandel. Diese Orientierung muss sich auf unsere tradierten europäischen Werte stützen, und auf das moderne Bild einer

globalisierten Gesellschaft. Heimat ist nicht mehr streng lokal, obwohl Identifikation natürlich weiterhin im lokalen Kontext stattfindet. Heimat und Identität sind heute vor allem das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Wertegemeinschaft. Kann man sich mit dieser Wertegemeinschaft identifizieren, so wird man auch als Teil dieser Wertegemeinschaft von anderen identifiziert.

Meine Damen und Herren,

Dieses neue Konzept von Heimat und Identität wächst langsam in uns. Doch während wir uns noch an diese neuen Quellen der Stabilität in der globalisierten Welt gewöhnen müssen, werden wir auch schon vor die nächste Herausforderung gestellt. In der EU sind im letzten Jahr deutlich mehr als 1 Millionen Hilfesuchende gelandet. Es sind Menschen die ihre Heimat verloren haben. Heimat, die Schutz, Geborgenheit, Identifikation, ja Identität bieten sollte, ist für diese Menschen zu etwas Fremdem geworden. Diesen herben Verlust zu ersetzen sind sie ausgezogen. Sie haben all ihr Hab und Gut in ihre Flucht investiert. Sie begeben sich schutzlos auf eine gefährliche Reise, und begeben sich schutzlos in die Hände skrupelloser Menschenhändler. Haben sie das Glück es bis nach Europa zu schaffen, kommen sie an mit einem kleinen Rucksack gepackt mit den verbleibenden Habseligkeiten ihres früheren Lebens.

Das Ausmaß der Migrations- und Flüchtlingskrise stellt unsere Gesellschaften vor eine enorme Herausforderung, besonders in diesen Zeiten multipler Krisen. Wir selbst fühlen uns schwach, und sollen in diesem Zustand auch noch helfen. Womit denn? Wie denn? Fragen viele. Wir müssen uns zuerst selbst helfen, sagen andere. Ich verstehe diese Argumente.

Ich verstehe auch die Herausforderung die es birgt von einem Tag auf den anderen großen Gruppen von Syrern, Irakern, und Afghanen in unsere Gesellschaften einzugliedern. Natürlich unterscheiden wir uns in Religion, Kultur, Sprache, und Sitten. Weil uns all dies überfordert, und wir darüber hinaus unser altes Heimatbild bewahren wollen, könnten wir versucht sein uns zu verschließen, niemanden mehr zu uns zu lassen. Dies wäre eine Möglichkeit. Es ist die Möglichkeit die die Populisten des 21. Jahrhunderts in den kalten Nachthimmel schreien, nachdem sie die Fahnen ihrer Urgroßväter aus dem Keller geholt haben.

Es ist die Rhetorik des Gestern.

Es ist die Rhetorik der Ignoranz der Realität.

Es ist die Rhetorik der Angst vor dem Wandel.

Das Gemischte und Vermischen ist ein elementarer Teil unserer europäischen Identität. Unsere europäische Geschichte erklärt uns unsere Werteheimat. Welche Heimat wollen wir also beschützen? Und wie können wir etwas beschützen was ganz natürlich im ständig im Wandel ist? Heraklit sagte schon im Jahre 500 vor Christus: *„Niemand badet jemals zweimal im selben Fluss. Denn das Wasser im Fluss ist niemals dasselbe, und genauso wenig ist es derselbe Mensch.“*

Der große Wandel unseres Jahrhunderts ist schon in vollem Gange. Es ist ein Prozess den wir nicht aufhalten können. Für mich sind daher die zentralen Fragen: Sind wir bereit zu akzeptieren, dass das sich unser Bild von Europa weiter verändert? Sind wir bereit zu akzeptieren, dass Europa schon lange eine Einwanderungsregion ist? Und sind wir willens diesen Prozess gemeinsam auf europäischer Ebene zu steuern?

Meine Damen und Herren,

Die Flüchtlings- und Migrationskrise konfrontiert uns mit menschlichem Elend. Sie hat uns im vergangenen Jahr schonungslos gezeigt, welche verheerenden Konsequenzen unser Nichthandeln, oder unser falsches Handeln haben kann. Aus unserer Geschichte, und den aus den Fehlern der jungen Vergangenheit leitet sich für mich ganz klar ein moralischer Imperativ ab:

Europa muss ein Europa der Menschlichkeit sein.

Dieser moralische Imperativ ist gleichzeitig ein Auftrag, eine Verantwortung. Die 28 Staaten der europäischen Union haben die Verantwortung diese Krise gemeinsam und solidarisch zu bewältigen. Wir brauchen ein gerechtes und geregeltes europäisches Asylsystem. Wir brauchen eine gerechte, geregelte, und kohärente europäische Einwanderungspolitik. Und wir brauchen gesellschaftliche Institutionen die die Integration der Neuankömmlinge steuern. Dies ist der Auftrag den wir in den Händen

halten, und den ich nicht aufhören werde zu wiederholen. Europa muss ein Europa der Humanität sein.

Ich bin froh an einer Hochschule sprechen zu dürfen, die eine wichtige gesellschaftliche Institution ist. Ihre Arbeit steht für die Institutionalisierung der Aussöhnung, des kulturellen Austausches, und des intellektuellen Fortschritts. Die jüdische Gemeinschaft ist ein fundamentaler Teil des modernen Deutschlands. Sie ist integriert, aber hat ihre kulturelle Einzigartigkeit bewahrt - dies ist wahrer kultureller Reichtum. Jüdische Intellektuelle haben unser Land geprägt, und ihr Ruhm färbt noch heute auf uns ab, wirkt in unsere gemeinschaftliche Identität hinein. Besonders haben uns Juden in beeindruckender Weise vorgelebt, was Toleranz, Akzeptanz und Vergebung bedeuten. Auf der Basis dieses Vertrauensvorschlusses - für den ich dankbar bin - war es meiner Generationen möglich in Würde das zu werden was wir sind.

Auch unseren neuen Mitbürgern, und denen die nur vorübergehend bei uns sind, müssen wir diese Würde ermöglichen. Denn nur so helfen wir ihnen dabei ein Stück von dem zurückzufinden, was sie fern von uns zurücklassen mussten oder verloren haben. Heimat. Indem wir Würde ermöglichen, machen wir unsere Gäste stärker. Und indem wir unseren Gegenüber stärker machen, machen wir uns selber stärker.

„Wer vergessen hat, warum es Europa braucht, muss in die ausgemergelten Gesichter der Flüchtlinge blicken, die alles riskiert haben für die Verheißung, die Europa immer noch ist“, hat Navid Kermani 2015 bei seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels gesagt. Ich sage es in meinen Worten: die Flüchtlinge machen uns stärker indem sie uns helfen uns selbst zu reflektieren. Sie helfen uns unseren Narrativ wieder lauter zu hören. Was die Flüchtlinge mit zu uns bringen ist wertvoller als Gold. Es ist etwas, was wir in den letzten Jahren wohl irgendwo auf dem Weg verloren haben:

Es ist die Überzeugung, ja der unbeirrbare Glaube an den Traum von Europa.

